

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe

Band: 18 (1915)

Artikel: Im Zürcher Oberland

Autor: Fässler, Oskar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Zürcher Oberland.

Wanderblatt von Oskar Fässler.

Wila im Tösstal hat eine reisige Kirche auf felsiger Höhe, mit kräftigen Strebemauern. Und aufblickend zu dem wehrhaften Bau, an dem ich vorüberschritt in den sommerlichen Spätnachmittag hinein, war mir: ich müsste mir aus Eigenem Kriegsknechte vorstellen, die da droben eines Feindes harrten, lagerten oder schossen. Und war doch so friedlich, das Dorf: mit seinen Blumen vor den Fenstern, den Heufudern vor den Ställen! Mein Strässchen schweifte schier verstoßen seitwärts ab, über die Wiesen hinüber, den grünen Berg hinauf, ins weltferne Tälchen hinein. Kraftvoll zur Höhe strebte es, das Tösstal blieb immer tiefer zurück, immer freier wurde der Ausblick. Kuppen, Hänge und Berge kamen zum Vorschein, von warmer Sonne überflutet; einsame Häuschen standen auf stiller Matte, ihre Fensterchen blitzten auf, und es war rundum, so gut ich's merkte, die alte, schlichte, ländliche, heimelige Schweiz, in die ich ferienfroh hineinwanderte. Das schöne, glatte Strässchen strebte von Kümburg ab fast eben um die Bergflanke hin — so zutunlich und doch so menschenleer. Etwa ein Kinderwagen vertrat das Reich der Vehikel, vor einem Haus stehend, immerhin an sich fahrbereit; alles Volk da droben war im übrigen auf den Wiesen am Heuen, damit von seinem Fleiss der bummelnde Genüssling um so schlümmer sich abhöre. Lange schon winkte das Ziel: über der grünen Schlucht drüben das Kirchlein von Sitzberg. Einige Häuser drum herum — und das ist das ganze Örtchen. Aber der Himmel mit Abendwolken stand darüber, über die Halden sah sich's nieder in waldige Täler, und ein grosses, altersbraunes, beschindeltes Bauernhaus, mitschwalbenbewohntem Schirmdach, war mein Nachtquartier. Ich hatte im Tenn neben dem Heuwagen eine Weile warten müssen, bis das Gasthaus in Betrieb kam, d. h. ein nacktbeiniges, frisches, braunes Mädel mit dem kleinen Schwesternchen auf dem Arm kam, die Pforte zu öffnen. Dann tat sich die Gaststube auf und es war, hinter den Geranien, ein köstlich ruhsam Sitzen nach dem köstlichen Marsch, derweil der Tag still in die Nacht verfloss.

* * *

Allerlei ländliches Getön weckte mich: Vogelgeschwirr, Hühnergegacker, Muhen der Kühe, Rasseln von Ketten; da draussen schon so viel erwachtes Leben sich kund tat und sogar Heut war: wie hätte ich mich unterstanden, in der Länge ein Lagerartikel zu bleiben, die Rolle des ins Dörfchen hereingeschneiten Langschläfers zu spielen? Sitzberg-Sternenberg: das war die aus der Karte herausgelesene, zu erstrebende neue Tagesleistung. Etwas gar zu kurz; aber nur nicht gar zu schnell wieder in die Talgründe hinunter; irgendwo liesse sich wohl ein retardierendes Motiv entdecken, ein Abstecher-Schnörkel einfügen. Es ist ein herrlicher Höhengang über Sedelegg, Zinggen, Rotbühl nach Allenwinden. Unentwegt bleibt das Strässchen auf dem aussichtsfreien, grünen Kamm; die waldigen Täler schicken ihre letzten, obersten Tannen herauf, und da zu wandern, ist wie ein Schweben über der stillen, frohmütigen und zugleich besinnlichen, heimeligen Landschaft. Es war ein schöner Morgen und Vormittag geworden; die leichte Wolkendecke, die über allem Land gelegen, zerfiel in Wölklein, die gegen den Horizont hin stoben oder sich auflösten; am Mittag aber bauten die atmosphärischen Mächte, heroisch gestimmt, stolz Wolkenburgen, einen gewaltigen, silbermassigen Saum für die blaue Himmelskuppel. Die tit. Mitmenschen waren spärlich: etwa ein Heuer, einmal drei tapfer mähende Bergjungfern, ohne jegliches männliche Zubehör. Offenbar — es geht auch so. Ein Trumm Zeit verplämperte ich sitzlings auf einem zu diesem Zwecke an passender Stelle angebrachten Trämmel. In Allenwinden Znüni und — ha, da blitzte ja der ohne allen Zweifel fürtrefflichste Gedanke auf: Hinauf auf's Hörnli zum Mittagessen! Die Kuppe des prächtigen Berges ist ausnehmend gut dazu eingerichtet, dass man, auf dem Rasen liegend, unter Anwendung einigen sinnvollen Wälzens ohne weitere Anstrengung die Rundsicht in sich aufnehmen kann. Ungeschickter gestaltete,

weniger zuvorkommende Gipfel an andern Orten wollen stehend genossen werden. Ein Hirtenmädchen, zwei Stück ehrenwertes Vieh und ich waren in jener Stunde die nennenswertesten Geschöpfe auf der hellen Sommerkuppe um das vaterländisch-trigonometrische Signal herum. Dazu kamen im Gras drin unzählige winzige Saisontierlein, die sich ihres Lebens freuten, insoweit sie nicht vielleicht gerade von andern gefressen wurden.

* * *

Wieder hinunter nach Allenwinden und um die oberste Stufe des Tales des Steinenbaches herum nach Gfell und Sternenberg. Ein köstlich stilles Wandern war es auch in diesem Teil des Tagesmarsches: allzeit ein Niederschauen in walddunkles Tobel oder ein Flug der Blicke in hügelige Ferne; etwa ein Schmetterling flatterte vorüber; etwa eine Blume wurde gepflückt; die einsame Seele spann sich in sich hinein, dieweil am Schirmstock der also getragene Rock baumelte — Sommerflor der Wanderlust! In Sternenberg wieder ein Nachtquartier in blitzsauberem, gemütlichem, heimeligem Schweizerhaus. Des Hauses Patriarch erzählte von alten Tagen: von seiner Teilnahme am Sonderbundsfeldzug, von der einstigen übeln Wegsane auf Sternenberg, vom Schulwesen von Anno dazumal, von der Lebensschlichtheit und Naturhaftigkeit damaligen Geschlechtes, von den ersten Stickmaschinen im Dorf und von des Alters Beschwerissen. Rote Geranienblüten flammt auf dem Fensterbrett hinter dem Haupt des Greises. Am offenen Fenster konnte ich zu Abend essen, derweil die junge Magd die steinerne Vortreppe wusch mit starken Armen, und Kinder tollten am Rasenhang. Zwischenhinein kam ein bescheidlicher Gast, begründete sein Schöpplein mit dem Schweisse des Tages, enthüllte seine Wetterprognose, schilderte den letzten Winter unter Vergleichen aus dem letzten halben Jahrhundert. Dann assen in der Stube Familie, Knechte und Mägde; das kleine Mädchen kam allen gute Nacht zu entbieten, und verhallt schien hier oben alle Unrast der Welt zu sein, im traulichen Raum wie draussen unter den Bäumen, bei den Häusern des Dörfchens, wo etwa Bauer und Bäuerin, Hund und Katze noch beisammen sassan. Gar lieb und freundlich war's in Sternenberg auch am Vormittag darauf. Es war Sonntag; Glockentöne schwebten aus der Tiefe herauf und wallten von unseres Dorfes Gotteshaus über die grünen Kämme hin; von einsamen Höfen schritten Kirchgänger und Kirchgängerinnen heran. Dann verklangen Glocken und verhallten die Schritte; nur die Gräser wogten weiterhin im Winde, die Insekten summten, ein Goldkäfer zappelte auf dem Weglein — und mich erinnerte es daran, dass es nun nachgerade Zeit wäre, meinen Wanderstab auch wieder einmal weiter zu setzen.

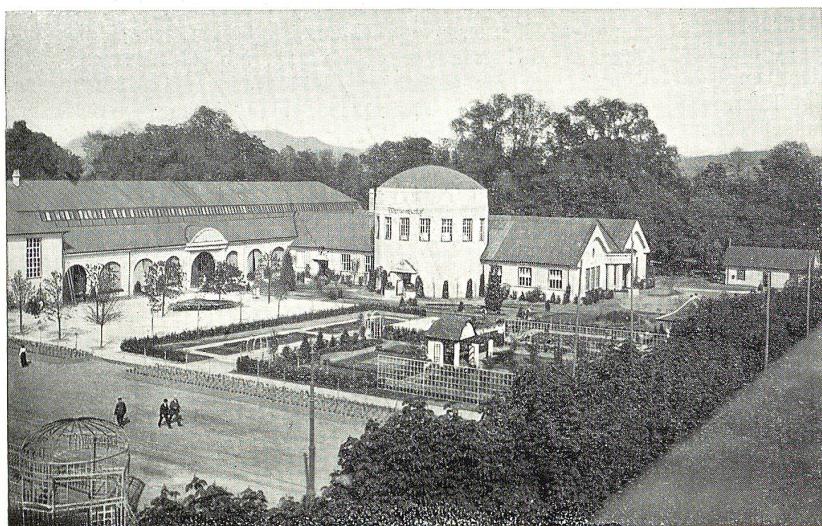
* * *

Alles Landkartenstudium konnte daran nichts ändern, es ging nicht anders: ich musste mich von des Oberlandes Höhen nun doch wieder hinunter in die Tiefe bequemen: absteigen nach Bauma im Tösstal. Doch das, wie die Bahnhafte nach Gibswil — sie hatten keinen andern Sinn, denn Annäherung an ein neues Höhenunternehmen: den Marsch auf den Bachtel. In Ried-Gibswil, wo ich nächtigte, schwemmte es Menschentrümmer von dem zürcherischen Kantonalschiessen in Rüti in die Gaststube. Man rührte einen kostümierten Umzug, wie der und jener Mitbürger in seinen Prächtchen kaum zu erkennen gewesen — einer bloss an seinem Ross —, Vaterlandsgesänge lärmten auf und fielen in sich zusammen wegen versiegender Kenntnis der Texte, und die Begeisterung war ungemein. Früher war's grosse Herberge der durch das Tösstal nach Einsiedeln ziehenden schwäbischen Pilgerscharen gewesen, unser Gasthaus; unter der Tünche im Erdgeschoss stecken noch fromme Sprüche. Mein Ziel war der Bachtel, der südliche Abschlussberg des Zürcher Oberlandes. Durch Wiesen und Wald ging's hinauf und just beim Aussichtsturm mit seiner im Blauen wehenden Schweizerflagge kam ich heraus aus dem Wald, sah ich die Kuppe vor mir liegen. Die Schulbuben und Schulmädchen von Mettmenstetten, in ihrem Ausflug sich sonnend, insgesamt voller Lust am Dasein und bestrebt, seine Wonnen jugendhaft auszugeniesen, waren für einige Stunden des Berges Regentschaft;

farbenfrohe Mädchenkleider leuchteten auf der Wiese, unter den Tannen, im Eisengeflecht des Aussichtsturmes, und es wurde auf einmal wunderlich still und leer auf dem Bachtel, als der muntere Schwarm verstoben war. Rapperswil mit seinem alten, grauen, stolzen Grafenschloss am blauen See und der Brücke nach Hurden hält das Bachtelpanorama zusammen, seine Berge, Hügel und Ebenen, die prangenden Lande und die blauen Wasserflächen, seiner Orte und Örtchen winnende Fülle. So war es denn auch Rapperswil, das meines Wanderns Fortsetzung die Richtung gab, und des Städtchens gesättigte alte Stimmung umwob mir den Abend und den Morgen darauf. Duftende Linden zu Häupten und hinter mittelalterlicher Häuser gemütlich-engem Gedräng der schimmernde See mit der Berge mächtigem Aufschwung. Ein Segelboot fuhr still in den Hafen herein, und ein Volkslied, gesungen von zwei Mädchen auf dem Bänkchen unter grüner Blätterkrone, verklang in den milden Lüften. Und ein Volkslied war die ganze, stille Abendstunde.



Pavillon für das Wehrwesen mit den benachbarten Hallen für Industrie und Gewerbe.



Milchküche und Küchlwirtschaft auf der Schweizerischen Landesausstellung in Bern 1914.

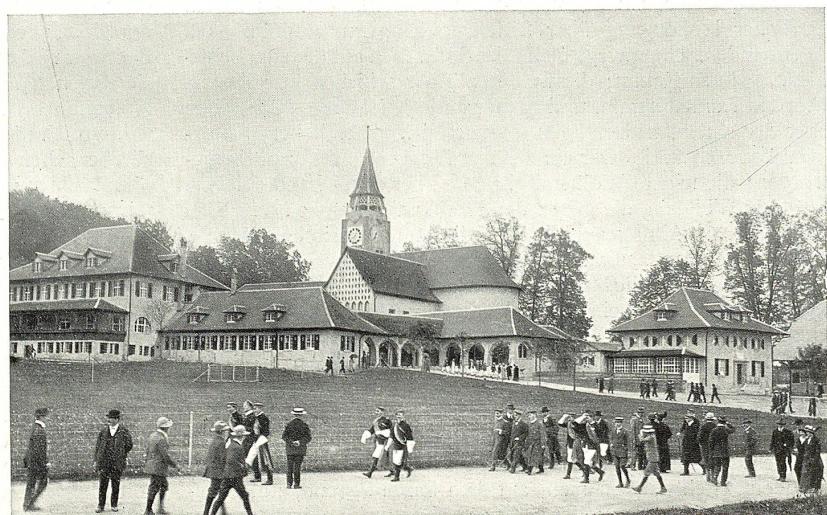
gleichlich schön gelegenen Ausstellungsareals und seiner Gebäudelichkeiten ein guter Geschmack zum Ausdruck, so erfreute auch das zumeist übersichtlich gegliederte oder geschmackvoll arrangierte Innere der weiten Ausstellungshallen das Auge des Besuchers in hohem Grade.

Vom haupteingang Neubrückstraße, der am Ende einer prächtigen Allee von zwei mächtigen Bären flankiert wurde, gelangte man auf das Neufeld, auf dessen weitem, durch schöne Anlagen belebten Plane die Abteilungen Gewerbe, Industrie, Handel, Verwaltung, Technik, Erziehung und Unterricht in mehr oder weniger geräumigen Hallen untergebracht waren.

Von imponierender Größe war hier die Maschinenhalle, welche die hochentwickelte Maschinen- und Metallindustrie der Schweiz in geradezu glänzender Weise repräsentierte. Im rechten Flügel hatten die Maschinen für die Textilindustrie, darunter auch Stickmaschinen von Ad. Saurer, Aufnahme gefunden. Die Hallen für Chemische Produkte und diejenigen der graphischen Gewerbe, sowie für Musikinstrumente und Raumkunst reihten sich an. In der Mitte lockte der Pavillon des Wehrwesens zu einem Besuch, und in den gegenüberliegenden Hallen hatten

Von der Schweizerischen Landesausstellung in Bern 1914.

Während des vergangenen Sommers bildete unsere Bundesstadt das Reiseziel ungezählter Volksgenossen aus allen Gauen des Schweizerlandes, galt es doch, sich durch Augenschein von dem Stande unserer nationalen Leistungsfähigkeit auf allen Gebieten geistiger, wirtschaftlicher und sozialer Tätigkeit zu überzeugen. In dem großzügigen Rahmen dieser Landesausstellung bot sich dem Besucher denn auch ein ebenso umfassendes wie instruktives Bild schweizerischer Arbeit, ernster Wissenschaftlichkeit, industrieller Tüchtigkeit und weitgehender sozialer Fürsorge. In weiten lustigen Hallen und stimmungsvoll ausgestatteten Räumen hatten hervorragende Technik, geschulter Geschmack und eisiger Fleiß alles zammengestellt, was innert der Landsgrenzen irgendwie Bedeutungses geschaffen wird. Und dabei hatte man allen falschen Schein vermieden; Gelegenheit und Sachlichkeit bildeten den charakteristischen Zug dieser wirklich großzügigen nationalen Veranstaltung, die sich denn auch allseitiger Wertschätzung und rückhaltloser Anerkennung im In- und Auslande erfreuen durfte. Kam schon in der äußeren Gestaltung des unver-



Das Dörfl auf der Schweizerischen Landesausstellung in Bern 1914.